



Diese Studie in Blautönen ist eigentlich eine Landschaft. Bei Tschingelfirn in den Berner Alpen

Foto Caroline Fink

## NEUE REISEBÜCHER

**Für den Tisch** Das Vorwort dreht sich um das Thema „Stille“ und ist gesetzt wie ein Gedicht. Und das erste Bild wirkt wie ein Verlaufsdiagramm: Blautöne, wie ein Experiment mit Aquarellfarben. Es ist aber der Himmel über Spitzbergen. Dass dies Buch ungewöhnlich sein will, macht es gleich auf den ersten Seiten klar – es ist sozusagen eine Meditation zum Durchblättern. Dass man dann auf dem ersten Foto den arktischen Himmel ansieht, das muss man im Register nachschlagen, wie fast alles andere dieser gut 100 Seiten Fotokunst auch. Denn die Bilder zeigen hier nur Elementares, Farben, Flächen, Felswände, manchmal so nah, dass man rätselt, ob man eine mikroskopische Aufnahme sieht oder doch eine besonders gigantische Struktur aus der Ferne.

Im Zeitalter der Bilderfluten auf Instagram und ähnlichen Kanälen verliert das einzelne Foto an Bedeutung, manche Kunstfotografen haben schon aufgegeben, weil ihr Beruf nicht mehr funktioniert wie vor zwanzig Jahren. Umso schöner nun zu wissen, dass man das wirklich kunstvolle Foto – das eben nicht nur ein Bild ist, sondern ein Kunstwerk – doch sofort als solches erkennt. Das beweist der Band „Silence“, der Bilder der Schweizer Bergsteigerin und Fotokünstlerin Caroline Fink versammelt und jedem einzelnen Blick auf eine einzelne Besonderheit sein Recht wieder gibt. Er ist eine Reise um die ganze Welt, und alle Bilder sind Naturfotos. Vom Yukon in Kanada, von Gletschern der Schweiz, vom Sand in Frankreich. Die meisten zeigen das große Thema der noch nicht einmal vierzigjährigen Fotografin: die Berge.

Und irgendwie schafft es das Buch, sich von aller verkitschten Kalenderblatt-Ästhetik fernzuhalten. Diese Bilder umgibt eine angenehm kühle Sachlichkeit. Die Fotografin sucht keinen Knalleffekt, sondern immer nur Details, die den Gegenstand sprechen lassen. Und wenn das am Ende ein Farbverlauf ist, wie etwa ein Bild, das einfach nur mit „Zürich“ betitelt ist: Dann muss die Essenz dieser Stadt wohl ein Beige-Orange sein, das sich nach oben hin langsam in Blaugrün verliert. Ein anderes Mal sieht man eine Art schräge Flä-

che, die von einzelnen Strichen durchsetzt ist, wie Einschläge winziger Meteoriten. Man assoziiert Teppich oder Großaufnahmen von Stoff. Es ist aber die große Düne, die Dune du Pilat, nahe der französischen Atlantikküste. Die größte Wanderdüne Europas. Und sie sieht aus wie etwas Beängstigendes aus einem Science-Fiction-Film. Nur ein einziges Bild aus diesem Buch ist eine ganz klassische Landschaftsaufnahme, nämlich ein Blick vom Ufer des Yukon in die Ferne, auf Gebirgsketten und in den Sonnenuntergang. Es wirkt etwas verstörend in dieser Sammlung. Denn wenn man hier lange genug blättert und schaut, traut man den konkreten Dingen nicht mehr ganz über den Weg.

Caroline Fink: „Silence“. AS-Verlag, 128 Seiten, 44 Euro

**Für die Tasche** Bei dem Wort Gastarbeiter mag man als Erstes an Türken oder Griechen denken. Aber auch aus Südkorea warb Deutschland nach dem Krieg Arbeitskräfte an, vor allem für den Bergbau im Ruhrgebiet. Über die Schwierigkeiten ihrer Söhne und Töchter, sich anzupassen und sozusagen ganze Deutsche zu werden, hört man normalerweise sehr wenig – es seid denn, man liest, was Martin Hyun schreibt. Der Autor veröffentlichte zuletzt das Buch „Ohne Fleiß kein Reis“, eine höchst amüsante Innensicht darüber, wie man sich als Kind asiatischer Einwanderer in Krefeld zurechtfindet.

Nun hat Hyun es übernommen, eine „Gebrauchsanweisung für Südkorea“ zu verfassen. Die „Gebrauchsanweisung“-Reihe des Piper-Verlages ist genau 40 Jahre alt, sehr etabliert und umfasst über 100 Bände, meist zu Ländern oder Städten. Und nicht jeder ist absolut lesenswert, manchmal funktioniert die ganz besondere Form, einen Reiseführer in erzählerischer Form zu präsentieren, einfach nicht ganz. In diesem Fall aber sehr wohl. Hyun nimmt seine Leser mit auf einen Spaziergang durch ein Land, das ja längst in die Zukunft aufgebrochen ist und heute für eine grellbunte Moderne aus Samsung, Gangnam-Style und angesagten Kimchi-Restaurants steht.

Dass er über die Geschichte des Landes alles weiß, ist für ein solches Buch selbstverständlich, die Feinheiten der

Küche vielleicht auch, aber vor allem sein Insiderwissen über den Alltag junger Koreaner wirkt aufregend. Da geht es etwa ausführlich darum, wie kompliziert es ist, einen Partner zu finden. Offenbar kennt jeder die Blutgruppen seiner oder seines Geliebten, weil Koreaner denen Charaktereigenschaften zusprechen. Wer A hat, gilt als sanftmütig, B dagegen als ein wenig arrogant. Männer mit Blutgruppe B sind unbeliebt, AB dagegen gilt als exotisch und einzigartig. Hat man einen potentiellen Partner entdeckt, beginnen die Schwierigkeiten erst: Da der Wohnraum so knapp ist und viele sehr lange im Elternhaus leben, müssen oft sogenannte Love Hotels für ein Treffen herhalten. Wenn die nicht gerade voll belegt sind mit überarbeiteten Studenten, die sich einfach nur einmal ausschlafen wollen.

Solche Anekdoten – fast immer mit eigenen Erlebnissen illustriert – aus einem fernöstlichen Ultrakapitalismus machen das Buch einzigartig. Man lernt hier langsam, ein im Detail doch sehr fremdartiges Land von innen zu verstehen. Da kann es um die bizarre Liebe vieler Koreaner zu ihren Hunden gehen oder um den Boom der Schönheitsoperationen in der Hauptstadt Seoul. Hyun ist nie ganz Koreaner – auch wenn er in dem Land zuletzt drei Jahre lebte und im Organisationskomitee für die Olympischen Spiele in Pyeongchang arbeitete – und staunt oft mit uns Lesern über die Sitten seiner Vorfahren. Die komplexen Rituale, die sie bei traditionellen Hochzeiten ausführen, versteht er nicht ganz, und auch nicht, warum es als Kontrast zu dieser duldsamen Tradition auch Schnellhochzeiten in Kapellen gibt, die wie „Drive-thru“-Kirchen wirken. Aber das alles wird über kleine Geschichten von Begegnungen mit Freunden erzählt, kurzweilig und pädagogisch sehr sinnvoll. Und dann kommt mittendrin ein Zitat von Helmut Schmidt. Denn der Autor dieser interessanten Zeilen ist ganz Deutscher und ganz Koreaner, damit ist das Buch insgeheim auch ein politisches Signal. Diese Art von Multikulti ist eine, von der man sich noch viel mehr wünscht. *tlm*

Martin Hyun: „Gebrauchsanweisung für Südkorea“. Piper-Verlag, 224 Seiten, 15 Euro

FORTSETZUNG VON SEITE 67

## Wandern in Tasmanien

„Der Architekt hat damit den Australian Timber Design Award 2016 gewonnen“ erzählt Jessica Hewenn, genannt Jess, mit sichtlichem Stolz auf ihren Arbeitsplatz. Die junge Frau mit rotem Zopf trägt das Uniformhemd eines Rangers des Tasmania Parks & Wildlife Service, der Wanderweg samt Hütten betreut. Als „Host Ranger“ einer Hütte habe man aber mehr mit Leuten zu tun als mit wilden Tieren, meint sie lachend, Einsammeln gebrauchter Ohrstöpsel unter den Matratzen inklusive. „Wenn ich ehrlich bin, ist es ein besserer Putzjob.“ Tatsächlich ist Jess hier aber auch Technikerin zur Wartung der Solarpaneele und der Sprinkleranlage, für die immer die Hälfte des Wassers in den insgesamt 40 Kubikmeter fassenden Vorratsstanks bereitgehalten werden muss. Informationsbüro für die Wanderer ist sie sowie so, und alle zehn Tage fungieren diensthabende Ranger auch als Bodenpersonal für den Hubschrauber, der die Container unter den Toiletten austauscht. „In zehn Tagen haben sich 700 Kilo angesammelt“, sagt Jess. „Das kann nicht im Nationalpark bleiben.“

Der Hubschrauber nimmt auch den Biomüll mit. Alles andere müssen die Wanderer im eigenen Rucksack wieder heraustragen. Wie sie ja, außer Wasser und biologisch abbaubarem Spülmittel, auch alles mitbringen müssen. Denn Köchin ist Jess nicht auch noch. Und so sucht sich spätestens nach Sonnenuntergang ein jeder der 48 einen Platz an den Gasherden der großzügigen Küchenzeilen. Einige rühren sich Tütensuppen an, wie es sie an der Tankstelle in Port Arthur zu kaufen gibt, und schauen dann etwas neidisch auf unseren vorgegarten Rinderschmorbraten in Shiraz.

Den haben uns Ian Connellan und Gail MacCallum für das Abendessen am ersten Tag mitgegeben. Die beiden haben sich mit ihrer in Hobart ansässigen Firma „Three Capes Gear & Gourmet“ darauf spezialisiert, Wanderern von außerhalb ein Versorgungsproblem abzunehmen. Denn Reisende dürfen nach Tasmanien keine Nahrungsmittel einführen. Wer also die vier Tage nicht von Keksen und Tütenmampf leben möchte und zwischen Anreise und Abmarsch keine Zeit zum Einkaufen und Vorkochen hat, bekommt bei Ian und Gail maßgeschneiderte Freßpakete für jeden Tag. Der Inhalt beansprucht, auch anspruchsvolle Esser zufriedenzustellen und trotzdem hüttenkompatibel zu sein. Aus dem Schmorbraten zumindest ist zu schließen, dass so etwas möglich ist.

Das Porridge am nächsten Morgen ist dagegen ein Rückschlag. Es kommt eher ein warmes Müsli dabei heraus, was aber an einer zu ungeduldrigen Zubereitung liegen kann. Denn heute ist es so weit: Die zweite Etappe, von Surveyors nach Munro Hut, führt das erste Mal zur Doleritkante. Zuvor schlängelt sich der Wanderpfad wieder durch Heidefeld, dominiert von den Sträuchern mit prächtigen kloburstenförmigen Blüten. Sie gehören zur Gattung Banksia – benannt nach dem Botaniker Joseph Banks, der James Cook auf seiner Weltumsegelung begleitet hat. Dann wieder Eukalyptuswald. Wo ist jetzt diese Steilküste? Plötzlich öffnet sich rechter Hand das Dickicht, und nach ein paar Schritten dorthin stolpert man sofort wieder zurück. Zweihundert Meter unter einem schimmert der Ozean.

Wer im April hierher kommt, hatte Jess erzählt, kann sicher sein, dort unten Wale zu sehen: Buckelwale und Südkaper auf der Rückkehr von ihren Sommeraufenthalten vor der Antarktis. Denn der Südkontinent liegt am anderen Ende dieses Ozeans, fast dreitausend Kilometer entfernt. Bis vor 33 Millionen Jahren war die Antarktis, hier an dieser Stelle, noch mit der australischen Landmasse verbunden. Das Auseinanderbrechen der beiden Kontinente begann allerdings schon in der Jurazeit. Ein erster Vorbote war vor 185 Millionen Jahren das Emporquellen ebenjener Magma, die dann unterirdisch zu dem Dolerit erstarrte.

Unsere erdgeschichtliche Meditation wird von Mitwanderern unterbrochen, die nun ebenfalls ihre ersten Selfies über dem Abgrund machen möchten. „Hier gibt es zwei Gefahren“, hatte Jess Hewenn am Vorabend noch gewarnt. „Drei Arten giftiger Schlangen und die Klippen.“ Allerdings, seit der „Three Capes Track“ im Dezember 2015 eröffnet wurde, sind um die 2500 Wanderer ihn gegangen, und kein einziger sei bisher in die Tiefe gestürzt.

Die Auskunfft verwundert an diesem Tag noch mehrfach. Immer abenteuerlicher werden Ausblicke, bis der Weg dann wieder von der Steilkante weg und durch absonderliche Vegetation führt. Es ist ein wahrer Dschungel aus Banksias, Tea Trees (einem Myrtengewächs), sowie Sheoaks, die von frühen Siedlern für weibliche (soll heißen schwächere)

Eichen gehalten wurden, obwohl sie wie kleine Nadelbäume aussehen, aber mit den Buchen verwandt sind. Die ersten Wanderer, die in den sechziger Jahren hier auf dem Landweg bis nach Cape Pillar vordrangen, brachte dieses Gestrüpp zur Verzweiflung. Die ging so weit, dass sie einer kleinen, ausnahmsweise vegetationslosen Felsfläche, auf der sie endlich campen konnten, den Namen „Oase“ gaben.

Unsere Oase heute ist Munro Hut. Diensttuender Host Ranger ist Nick Clark. Er ist kaum älter als Jess, und sein Job scheint ihm genauso viel Spaß zu machen, auch wenn er seine achttägige Schicht auf einem erheblich längeren Fußmarsch antreten musste. Und auch Ranger müssen ihre Nahrungsmittel selbst tragen. Nick ist es auch, der seinen Gästen von den Wanderpionieren aus den 1960ern erzählt, die unbedingt nach Cape Pillar wollten, weil sie glaubten, dort oben die Ersten zu sein. „Doch als sie sich bis dahin vorgekämpft hatten, fanden sie leere Konservendosen und anderen Müll. Heute wissen wir, dass schon die tasmanischen Ureinwohner dort waren. Die sind sogar nach Tas-

man Island hinübergeschwommen.“ Das Inselchen, auf dem heute der höchste Leuchtturm Australiens steht, ist ebenfalls nach dem holländischen Entdecker Abel Tasman benannt, der anno 1643 als erster Europäer hier vorbeisegelte.

Am folgenden Morgen, nach einem deutlich besser gelungenen Frühstück aus Ians und Gails Vorratsstube, brechen auch wir nach Cape Pillar auf – und kommen, kaum dass der die Hütte umgebende Wald hinter uns liegt, aus dem Staunen nicht mehr heraus. Zu beiden Seiten glitzert die Tasmansee über der Heide, die nun überwiegend aus Sheoaks besteht. Zum Teil sind es die lokal endemischen Cape-Pillar-Sheoaks (*Allocasuarina crassa*), die es nur auf dieser gerade mal zwanzig Quadratkilometer großen Landzunge gibt.

Dann kommt der Dolerit. Auch wer gewöhnlich nicht unter Höhenangst leidet, erlebt hier unheimliche Momente. Zugleich ist es unmöglich, nicht hinunterzuschauen auf die aus dem Meer emporwachsenden Säulen, kilometerlange versteinerte Orgeln mit 800-Fuß-Registern. Immer höher und steiler scheinen die Klippen zu werden, und jedes Mal wenn die Sonne hinter einer Wolke hervortritt, wundert man sich, wie auch graues Gestein so leuchten vermag. Schließlich zeigt ein Schild an, dass es nicht mehr weitergeht. „End of Track“, Zeit fürs Mittagessen hoch über der Tasmansee. Mexikanischer Salat auf Tortillas. Wie haben Ian und Gail es hingekriegt, dass die nach drei Tagen im Plastik noch schmecken?

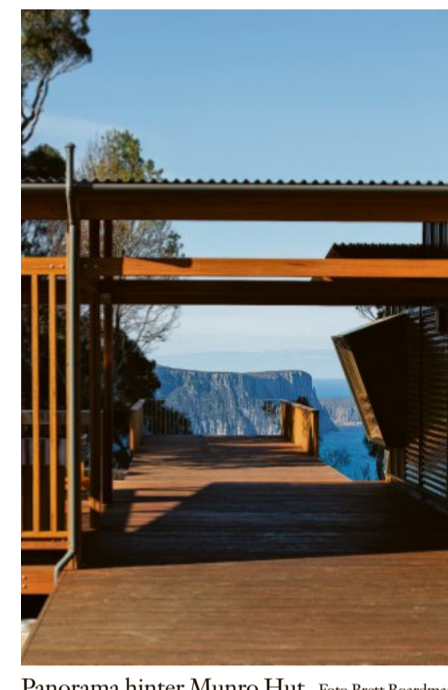
Am Abend in der Küche der Retakunna Hut sind sich alle einig: Cape Pillar war der Höhepunkt. Eigentlich könnte man anderntags auch länger schlafen und sich das dritte Kap, Cape Haüy, sparen. Was soll da schon noch groß kommen? Zumal Kaely Kreger, Host Ranger auf Retakunna, vor allem von den Regenwaldzonen erzählt, die man am letzten Tag auf dem Weg zur Abzweigung nach Cape Haüy passieren werde. Für uns muss Cape Haüy natürlich trotzdem sein, schon weil es nach René-Just Haüy benannt ist, dem französischen Mineralogen, der 1807 als Erster den Dolerit beschrieben hat.

Am nächsten Morgen – die Realisierung von Pancakes aus Ians und Gails Zutaten ist leider völlig schiefgegangen – stellt sich jener Regenwald mit seinen eindrucksvollen Baumfarnen wirklich als sehr bemerkenswert heraus. Und tatsächlich scheint sich die Landschaft auf dem Weg nach Cape Haüy zunächst wenig von dem am Vortag Erlebten zu unterscheiden. Doch dann gewinnt ein Detail in dem, was Kaely über das dritte Kap erzählt hatte, ungeahnte Bedeutung: Der äußerste Punkt dort, hatte sie gesagt, sei der einzige, an dem der Park Service ein Gelände angebracht hat.

War schon Cape Pillar nichts für schwache Gemüter, so hilft akrophoben Zeitgenossen auf Haüy aber auch kein Gelände. Eine Wanderin wagt sich denn auch, trotz der Einzäunung, nur auf allen vieren auf das kleine Felsplateau, in dem das Kap endet. Aber das Gelände ist wohl sowieso eher für Leute wie den älteren Herrn gedacht, der sich nun darüber lehnt. Weit beugt er sich über die Kluff, die das eigentliche Kap von zwei vorgelagerten Felsen trennt, und sucht nach der optimalen Position für ein Bild von sich über der Tiefe. Menschen mögen hier vielleicht noch keine hinuntergefallen sein, aber die entglittenen Smartphones dürften dort unten bald eine eigene kleine Sedimentschicht bilden, die den Geologen ferner Aonen dann einiges Kopfzerbrechen bereiten wird.

Der ältere Herr behält heute sein iPhone, doch braucht er lange, bis er mit seinen Bildern zufrieden ist. Der Grund ist das unangenehme Format seines Hauptmotivs: ein isolierter, 65 Meter hoher Pfeiler aus Dolerit, der aus der Gischt am Grunde der Kluff emporragt. Das ist der „Totem Pole“, ein beliebtes Ziel von Extremkletterern, die sonst schon alles hochgestiegen sind, was senkrecht ist. Zwanzig bis dreißig Mal im Jahr, heißt es, würde die Felsnadel erklommen. Der Ort ist also gar nicht so unzugänglich, wie er scheint. Das macht es wenigstens etwas einfacher, sich davon loszureißen.

Denn die beiden Busse, welche die Wanderer am Nachmittag vom Strand der Fortescue Bay zurück nach Port Arthur bringen werden, haben feste Abfahrtszeiten. Beim Abstieg hinab zur Bay fliegt die Vegetation daher nur so vorbei, und am Ende bleibt sogar noch etwas Zeit zum Schwimmen. Die Tasmansee ist deutlich weniger kalt, als man es von einem Ausläufer des Südpolarmeers erwarten würde. Kristallklar ist sie, und der Sand darunter – zum Teil ist es zerriebener Dolerit – ist so hell und sauber wie am Strand von Denmans Cove. Drei Tage ist das erst her. Doch die Erinnerung daran ist wie die an ein anderes Erdzeitalter.



Panorama hinter Munro Hut Foto Brett Boardman

## DER WEG ZU DEN DREI KAPS

Anreise Etihad Airways fliegt täglich von Frankfurt über Abu Dhabi nach Melbourne mit Anschluss nach Hobart durch Virgin Australia. Ab 1382 Euro.

**Beste Reisezeit** ist der südliche Sommer, am besten vor oder nach den australischen großen Ferien (Mitte Dezember bis Ende Januar). Auch im Winter ist Tasmanien reizvoll, nur sind die Tage dann kürzer. Der „Three Capes Track“ ist bis auf zwei Wochen im Mai ganzjährig geöffnet. Im Sommer ist eine frühe Buchung unerlässlich, für die Tage um Weihnachten und Neujahr bis zu drei Monate im Voraus. Die Wanderung startet von der Port Arthur Historic Site, etwa eine Stunde Autofahrt von Hobart. Zwischen Hobart und Port Arthur gibt es mehrere Busverbindungen, etwa von Pennicott Wilderness Journeys ([www.pennicottjourneys.com.au](http://www.pennicottjourneys.com.au)) für 35 Australische Dollar, einfache Fahrt. In der Gebühr für die Wanderung (495 Aus\$, Kinder 396 Aus\$) enthalten sind die Überfahrt von Port Arthur nach Denmans Cove im Rahmen einer kleinen Bootstour, drei Übernachtungen auf den Hütten sowie der Bustransfer von Fortescue Bay zurück nach Port Arthur. Informationen zur Wanderung sowie Online-Buchung unter [www.threecapestack.com.au](http://www.threecapestack.com.au) Die **Verpflegung** für die viertägige Wanderung ist selbst mitzubringen. Maßgeschneiderte Freßpakete mit hochwertigen Mahlzeiten bietet „Three Capes Gear & Gourmet“ ([3capesgearandgourmet.com.au](http://3capesgearandgourmet.com.au)) ab 42,55 Aus\$ pro Tag. **Mehr zu Tasmanien** unter [www.discovertasmania.com.au/](http://www.discovertasmania.com.au/)



## Reisemarkt

Gestalten und schalten Sie Ihre Anzeige ganz einfach online: [www.faz.net/reiseanzeigen](http://www.faz.net/reiseanzeigen)

## Nordsee

Kellern/Sylt, Traumwghn, dir am Meer, herrl. Blick, inkl. Ausst., ruhig, Hunde erl., zu jeder Jahreszeit. Tel. 0173/3118787 [www.sylt-watthaus.de](http://www.sylt-watthaus.de)

Westerland/Sylt, schöne FeWo's, ruhig, zentral, strandnah ☎ 04651/5365, [www.sylt-blum.de](http://www.sylt-blum.de)

## Ostsee

Binz-Rügen, Traum-FeWo's am Strand Meerbl., Bk., Whirlp., Sauna, Kamin, 0171/5269099, [www.binz-perlen.de](http://www.binz-perlen.de)

## Versch. Reiseziele Ausland

Schon 30 Jahre, Sie sagen's, wir machen's: Vietnam, 2 Wochen garantierte Durchführung ab 2 Personen: Budget ab 1382 € Exklusiv ab 2250 €

T. 06142 835450 [operator@kl-reisen.com](mailto:operator@kl-reisen.com) [www.kulturen-leben.de](http://www.kulturen-leben.de) Marktstr. 21 - 65428 Rüsselsheim

## Der neue F.A.Z.-Leserreisen-Katalog ist da!

Jetzt den neuen F.A.Z.-Leserreisen-Katalog 2019 bestellen.

Für unvergessliche Urlaubstage: [leserreisen.faz.net](http://leserreisen.faz.net)

